

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 275.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 24. November 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Marokko steht auf!

Der heilige Krieg des Islam greift weiter um sich, unsere Gegner ursprünglich dachten. Nicht nur Arabien ist bedroht und wird es noch mehr sein, wenn erst Italien aufsteht, nicht nur England ist in Indien und China auf der schärfsten Angriffen, von Ägypten gar nicht reden — auch weit nach dem Westen hin ist bereits Kunde von dem Aufbruch der Araber gedrungen. Marokko, das die Franzosen schon als eine französische Kolonie betrachteten, ist in vollem Aufstande — zu Anfang dieses Jahres wurden in den marokkanischen Hauptstädten dort anwesenden Deutschen und Österreicher als Kriegsgefangene behandelt, sogar die Angehörigen der Konsulate in Fez, Casablanca usw. Da Marokko demnach nach ein selbständiger Staat ist, der allerdings unter französischem Einfluß stand, so kam das einer französischen Kriegserklärung an Deutschland und Österreich gleich. Wir haben daraus nicht viel gemacht, wir die Verhältnisse kennen und beim Friedensschlusse mit Marokko miterleben konnten. Schnell aber hat das Marokko sich gewendet. Marokko wird noch unter Verdruss werden, wie die Türkei und Afghanistan. Es ist selbstverständlich, daß die französischen Zeitungen über die mögliche Lage in dem neu gewonnenen Lande, nur noch „friedlich zu durchdringen“ war, vollkommen weisigen. Aber die spanischen Blätter, die ja in Marokko auch Bescheid wissen, berichten unumwunden, daß die ganze westliche Halbinsel sich in hellem Aufruhr befindet. Dieser Aufstand richtet sich nämlich nicht nur gegen Frankreich, sondern auch gegen Spanien, das bekanntlich der Nordküste des Marokkos einige „Presidios“ beibringt und infolgedessen die ganze Nordküste beansprucht. Die spanischen Mannschaften, die dort zum Schutze einer Eisenbahn vorhanden waren, sind von den Mauren überfallen und allem Anschein nach vollständig ausgerieben worden. Der heilige Krieg des Islam verläuft überall im ganzen Marokko, und es verlautet, daß einige Briefe des Sultans von Marokko herumgezeigt werden, die sämtliche Wüstenstämme zum Aufstand ermahnen. Erklärt hat sich die Madrider Regierung bereits mit der französischen in Verbindung gesetzt, denn in spanischen Hauptstädten spricht man von Truppenbewegungen, die demnächst aus Frankreich nach Marokko abgehen sollen. Als ob man in Frankreich soviel Truppen hätte, daß man nach Marokko abgeben könnte! Man sucht die Franzosen möglichst viel Schwarze aus Marokko nach Frankreich zu ziehen! Wir uns ist in Erinnerung an die Algierkonferenz die Agadirgeheimnisse, wo wir zuerst den englisch-französischen Dreierverband und seine Mitläufer in der Welt kennen lernten, diese Entwicklung eine süße Ahnung. Unsere Freude wird noch stärker sein, wenn die Nachricht kommt, daß auch die Araber des Landes und die Einwohner von Tunesien die schöne Gelegenheit benutzen, um sich von der sogenannten „großen Nation“ abzulehnen. In den französischen Festungen befinden sich deutsche Gefangene, die Marokkaner zu Anfang des Krieges bei ihrem Einbruch nach Marokko verschleppt haben, zu größerer Sicherheit aus besonderer Niedertracht: diesen Gefangenen winkt die Freiheit und vielleicht sogar nach einer besonders hohen Belohnung. Für Spanien aber hätten wir einen Rat: sich nicht nach Marokko jagen zu lassen. Die Marokko-Politik

Spaniens ist schon lange ein Mißerfolg. Die Presidios sind lediglich verlorene Posten, die ihren eigentlichen Zweck nicht erfüllen können. Spanien hat einmal davon geträumt, in Marokko eine südliche Fortsetzung zu finden; dieser Weg ist ihnen durch Frankreich abgeschnitten worden. Es kann nicht Spaniens Politik sein, jetzt Frankreich aus der Sackgasse herauszuholen. Wenn Spanien seine Lage richtig erkennt, so verzichtet es auf die Abenteuer-Politik, die es in Marokko noch treiben könnte. Es hat eine näherliegende Sorge: Gibraltar! Die Gelegenheit ist günstig. Sie kommt nie wieder.

Der Krieg.

Die große Schlacht mit den Russen bei Lodz und Esenlochau hat gleichsam selbsttätig die Ruhe an der ostpreussischen Grenze herbeigeführt. Die Russen fühlen, daß Vorstöße im Norden völlig zwecklos sind und daß in dem Riesenkampf in Rußisch-Polen das Schicksal der russischen Offensivbewegung ein für allemal entschieden wird. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter.

Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung vom Sonntag lautet:

Großes Hauptquartier, 22. Nov., vormittags. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

In Polen wird noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich Plozk und Esenlochau dauert fort.

Die oberste Heeresleitung.

Der russische Mißerfolg.

Im Auslande beginnt man, trotz der vortrefflichen Meldungen von der zermalmenden Wirkung der russischen „Dampfwalze“, die immer noch aus Paris kommen, einzusehen, daß der russische Angriffsplan gegen die ostpreussische und schlesische Grenze mißlungen ist.

Die Belgier englische Sklaven!

Nicht nur in der belgischen Zivilbevölkerung beginnt sich die Einsicht Bahn zu brechen, daß Belgien rücksichtslos dem englischen Eigentum geopfert worden ist, sondern auch die belgischen Offiziere haben es satt, sich für Englands Pläne hinschlachten zu lassen. In Brüssel auf holländischem Boden wurden sieben schamloskühne belgische Offiziere interniert, die am 5. November von König Albert mit dem Ritterkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet worden waren; sie gehörten zum 2. Infanterieregiment. Als sie von Landsleuten befragt wurden, weshalb sie die Reihen, in denen sie so tapfer gekämpft, verlassen, da entgegnete einer der Offiziere:

„Weil wir es satt haben, unsere armen Soldaten, den herzlosen und bloß um ihr eigenes Fell besorgten Briten zuliebe, ins Feuer zu jagen. Wir selbst rieten den Mannschaften zur Fahnenflucht; die Leute für eine

Schmach zu opfern, ist doch ein Verbrechen. Glaubt ja nicht, daß der König mit dem Niedermeheln seiner braven Belgier einverstanden ist. Was soll er aber tun? Seit seiner letzten Begegnung mit Poincaré hat er sich und sein Land den Franzosen und Engländern verschrieben. Ein Sklave ist er heute, kein Herrscher mehr! Ob die Deutschen aus Belgien vertrieben werden oder nicht, mit unserem freien Vaterland ist es ein für allemal zu Ende! Bildet euch ja nicht ein, daß das neue Belgien unabhängig sein wird. Wir sind verkauft und verraten — mehr kann ich euch nicht sagen.“

Aus Andeutungen eines Offiziers ging hervor, daß zwischen König Albert und dem General Bau sehr unergiebliche Auseinandersetzungen stattfanden, deren Ergebnis der Abtransport belgischer Abteilungen nach Paris war. Der belgische Ministerpräsident Broqueville äußerte sich über den Zweck dieser Maßnahme: „Die Verbündeten hatten darauf, daß nach der Wiedereroberung Belgiens gut erholte heimische Truppen, flankiert von französischen und englischen Mannschaften, ins befreite Land einrückten.“

Der Fliegerangriff auf Friedrichshafen.

Stuttgart, 21. Nov. Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 13. Armee-Korps: Heute 12 Uhr 15 mittags erfolgten durch zwei englische Flieger, die schon frühzeitig bemerkt und gemeldet worden waren, Angriffe auf die Luftschiffverste in Friedrichshafen. Durch das in Bereitschaft stehende Abwehrkommando und die in Friedrichshafen stehende Infanterie wurde alsbald der eine der Flieger, ein englischer Marineleutnant, heruntergeschossen und schwer verletzt gefangen genommen, während der andere in der Richtung nach dem Schweizer Ufer entkam. Mehrere von den Fliegern herabgeworfene Bomben richteten an der Luftschiffverste keinerlei Schaden an, dagegen wurden durch Sprengstücke von der Zivilbevölkerung ein Mann getötet und mehrere Personen verwundet. Das abgestürzte Flugzeug ist nur wenig beschädigt.

Durch die Bombenwürfe des heruntergeschossenen Fliegers, der am Kopf und an der Hand schwere Verletzungen erlitt, wurde ein 21 Jahre alter, aus der Schweiz gebürtiger Schneidergeselle namens Widmann auf der Stelle getötet. Zwei Frauen wurden schwer verletzt, eine am Kopf und an der Achsel, der anderen wurde der linke Unterarm weggerissen. Die Vermutung, daß der zweite Flieger im Bodensee ertrunken sei, bestätigt sich nicht. Er hat vielmehr in ziemlich niedriger Fahrt über Manzell eine Bombe geworfen, die ihre Wirkung aber verfehlte.

Deutsches Lob aus englischem Mund.

Die „Times“ veröffentlicht Briefe englischer Offiziere aus der Front. Ein Major des Hochländer-Regiments schreibt, England sei noch immer nicht zum vollen Bewußtsein der Anforderungen des Krieges gekommen und er tadelt die englischen Zeitungen, die Artikel veröffentlichten, in denen gesagt wird, die Deutschen könnten nicht

vielleicht aber war er andersrum zu fassen, wenn man ihm Honig um den Mund schmerte und ihn mit den Augen plinkerte. „Wissen Sie, Baron, Sie gefallen mir!“

„Ach nee!“ sagte Georg Pressensdorf verblüfft. „Zwar — Sie gefallen mir! Ich liebe Menschen, die gute Manieren und Selbstsicherheit und das Herz auf dem rechten Fleck haben und sich vom Leben keinen blauen Dunst vormachen lassen! Gerade Ihr Typ ist mir sympathisch: — schlaffertig, reserviert, nicht bischen arrogant und immer mit der Ruhe“, wie man hier in Berlin sagt. „Daher werde ich jetzt mit einem diskutablen Vorschlag rausdrücken, wie wir beide Schönen uns doch noch finden können. Eben, während wir hier die Bellevuestraße runterfahen, ist er mir eingefallen.“

Er machte eine ausdrucksvolle Kunstpause und hatte wirklich die Genußnahme, daß sich die Züge seines Begleiters in interessierter Spannung strafften. „Bleiben Sie die Uniform aus und treten Sie in den kaufmännischen Betrieb meiner Werke ein. Ich brauche jemanden, auf den ich mich verlassen kann und der mal später mein Nachfolger werden soll!“

Der Adjutant der 5. Gardebataillon schüttelte den Kopf. Er dauerte keinen Moment: so absurd war diese Idee. „Besten Dank für Ihre freundliche Absicht, Herr Kommerzienrat; ich weiß sie gewiß zu schätzen; ich verkenne auch ihren Wert nicht. Aber nee — das geht beim besten Willen nicht. Ich bin kein Kaufmann, sondern Offizier; Offizier mit Leib und Seele. Und von was anderem verheiß ich nichts!“

„Wenn's bloß das ist, Baron — lernt sich alles! In zwei, drei Jahren haben Sie den ganzen Betriebsgang begriffen! Außerdem müßte doch gerade Ihnen als Offizier die Art meiner Produktion nahelegend sein: — Panzerplatten und Geschützmaterial!“

„Die interessieren mich mehr in der praktischen Verwendung als in ihrer Entfaltung, Herr Kommerzienrat!“

„Sie haben bei mir 'ne Karriere vor sich, Baron!“

„Beim Militär auch.“

„Aber wenn Sie die Uniform anziehen, können Sie mit der Zeit Chef eines Millionenunternehmens werden!“

„Wenn ich die Uniform anbehalte, kann ich mit der Zeit Chef des preussischen Generalstabs werden.“

„Dah Sie's nur erreichen!“

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Theophil Gerland schwieg verstockt, bis sie unter blühenden Bäumen dem Rolanddenkmal zuschritten. Er gab ihr seinen Bolinder einen Stuß, daß er mehr als den Nacken rutschte und erkundigte sich unvermittelt: „wenn ich mich nicht ganz niederrückig fühle, dann sah ich meine Nichte eben in Ihrer Gestalt.“ Da fährt sie hin und fängt nicht mehr! ... hätte der Herr Gerland das nicht gesagt, aber verneint sich soch unerschütterlich diplomatisch. „Es ist so! Die Gnädige hat sich Moment von mir verabschiedet.“ „So ist sie denn momentan?“ „Auf dem Rückweg nach Hause.“ Unter den weißen buschigen Augenbrauen hervor traf ein grimmiger Seitenblick. „Wissen Sie plötzlich die ganze Abschiedszeremonie; finden Sie nicht das alles eine recht kleine unterfeste Figur?“ „Ja, hat er? Und was taten Sie darauf?“ „Ich hab zugehört, Herr Kommerzienrat!“ „Hallo; das ist allerdings hervorstechend: — Sie haben gehört! Und sich fünf Stunden später wieder mit meiner Nichte getroffen!“ „Das hätte sowieso geschehen müssen; denn diese Veranlassung bestand schon seit einigen Tagen!“ „Schweigen; Gewitterstimmung. Sie waren stehen geblieben; gerade vor dem nüchternen grauen Torbogen Wilhelm-Gymnasiums. Der Draconer lanaweilte

sich; aber er hatte die tröstliche Gewißheit: — Jetzt sehen wir aus, wie die beiden Kerls auf den Plätzen der „Stettiner Sänger“. ... ein langer Dämmer und ein kurzer Dider! Darüber mußte er lächeln. Und der alte Herr, dem diese ungebührliche Heiterkeit nicht entging, sah mißtrauisch an dem hageren knochigen Gefellen hoch. Entweder wollte ihn der zum besten haben oder er war von geradezu vierdimensionaler Naivität!

Man setzte sich beiderseits wieder in Bewegung. Vor ihnen reifte sich der gepanzerte Roland im sonnendunigen Frühherbsttag.

„Nu mal Farbe bekennen, Herr Baron; denn dies Rumklammern mit Worten und Redensarten kann ich für'n Tod nicht ausstehen: — was denken Sie sich eigentlich so?“

„In welcher Hinsicht denn, Herr Kommerzienrat?“

„Herrgott! — in Hinsicht auf meine Nichte natürlich!“

Der Oberleutnant von Pressensdorf besah Selbstbeherrschung und ließ sich von keiner Situation unterkriegen. Deshalb lachte er auch jetzt nicht, sondern verheißte todernt: „Alles Gute und Schöne für gegenwärtige und spätere Zeiten!“

„So; kann ich mir vorstellen. Nee, ich meine — was soll denn daraus werden? Wir wollen uns doch nichts vormachen und wie die Rabe um den heißen Brei herumgehen. Wir sind doch erwachsene Männer! Also bitte, wenn Sie so freundlich sein wollen: — wie ist denn nun Ihre Marschtablette?“

„Sehr einfach, Herr Kommerzienrat: — ich trete morgen mittag zwischen zwölf und halb zwei in Helm, Schärpe und Tanzsporen bei Ihnen an und bitte Sie um die Hand Fräulein Irene von Starewals!“

„Und wenn ich 'nein!' sage?“

„Dann geh ich wieder und warte bis Sie 'ja!' sagen!“

„Erlauben Sie mal — so einfach liegen die Verhältnisse wohl doch nicht!“

„Ganz gewiß, Herr Kommerzienrat. Nach den neuesten Forschungen sind Komplikationen kaum mehr zu befürchten.“

„Sol!“ ... Theophil Gerland war mit seiner Beiseit wieder mal zu Ende. Dieser „junge Schnösel“ hatte eine verdammt Art von Höflichkeit, gegen die man nicht aufkommen konnte. Dabei ärgerte man sich bestenfalls die Schwindigkeit an den Hals und erreichte doch nichts.

...ungert waren. Die französischen Verwundeten er-
...den Vortritt zu den Verbandplätzen, sogar von
...von uns, die schwerer verwundet waren. Die
...französischen Verwundeten gaben ihren Helfern ihren
...durch Blide und Gebärden kund. Um den
...schwarzen drängten sich unsere Leute besonders, um aus
...Ausweis, den jeder Verwundete bei uns erhält, den
...des neuen schwarzen Freundes zu erfahren. Die
...hatten sich hier in St. . . an der Bahnlinie
...Die Gewehre hatten sie unter den Schienen
...gelegt. . . Es wird hier ganz gewaltig gekämpft.
...von andbrechender Dunkelheit bis zum Morgen-
...donnerts und krachts wie toll. Da aber das
...hier hügelig und bewaldet ist, erhalten wir
...feindliches Feuer als vorher bei Ostende. Die
...schützen uns auch vor feindlichen Fliegern.
(Köln. Stg.)

...Wir haben jetzt immer sehr schlechtes Wetter. Es
...gleich tagelang in Strömen. Dieses Wetter ist aber
...uns zum Kampf sehr günstig. Die Franzosen sind da
...bei uns die Fliegen; ganz steif und tot. Sie lassen
...auf kein Gefecht ein, sondern lassen sich einfach fangen.

Wenn die Bayern stürmen.

Ich bin für das Eisene Kreuz vorgeschlagen. Wir
...nämlich zu zwölf in der Schlacht auf den . . . Höhen
...eine ganze Kompanie aufgerieben, und das trug sich
...den Umständen zu. Wir stürmten zum erstenmal die
...Wir erbeuteten dabei 2 Batterien, 6 Maschinen-
...Lebensmittel, Munition und alles mögliche. Am
...Tag, das war ein Sonntag, ging der Feind zum
...vor. Wir waren in der rechten Flanke zur
...heran und haben einen Schützengraben aus. Dabei
...schickte uns eine feindliche Kompanie, wir nahmen
...das Feuer auf und hatten, bis sie auf 50 Meter
...Sturm heran waren, schon ziemlich viel weg-
...schossen. Sie gingen zum Sturm vor, wir ließen uns
...dem Schützengraben heranstreifen. Raum aber hatten
...unser Stellung besetzt, machten wir febrt und stürzten
...dem Bajonett auf sie los. Der Feind, der zuerst
...achte, daß wir davonlaufen, war dadurch derartig ver-
...daß die Kerls alle bewegungslos dastanden, als
...sie niedermachten. Endlich faßten sie sich und nahmen
...aus; da ließen wir unsere Kugeln nochmal richtig
...Am anderen Tage verloren wir fast die Fühlung
...dem Feind; wir mußten zu dritt als Patrouille vor-
...über. . . . in Richtung auf S. . . . Es wurde
...und wir machten halt. Als es immer dunkler wurde,
...wir gar nicht weit von uns Licht, und wir faßten
...den Entschluß, noch weiter vorzugehen. Wir schlichen
...den Strahengraben heran bis an das Licht und haben
...unseren Erstaunen, wie da eine feindliche Feldwache
...einer Steinbruchgrube, die nur einen ganz schmalen
...gang hatte, Befehle erteilte und gerade Vorposten auf-
...stellen wollte. Wir besetzten schnell den Eingang und
...hinein, was wir konnten, als wenn ein ganzer
...schicken würde. Die Franzosen sahen, daß sie nicht
...herauskommen, und ergaben sich. Sie mußten alle
...ablegen, und dann ließen wir sie herauskommen.
...sie aber sahen, daß wir nur zu dritt waren, bekamen
...Born und legten sich nochmals zur Wehr. Die
...Angreifer wurden aber gleich nach bayerischer Art
...dem Gewehrkolben niedergemacht. Darauf verging
...anderen die Angriffslust, und so konnten wir sie
...umgehend zur Kompanie zurückführen. . . .

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im Homburg v. d. Höhe hatte der Mitarbeiter eines
...Blattes Gelegenheit, mit dem Generalstabchef
...Moltke über die Waffenbrüderschaft zwischen
...und Österreichern zu sprechen. Herr v. Moltke,
...in Homburg bekanntlich eine Kur gegen seine Er-
...krankung durchmachte, sagte dabei u. a.: Eine so treue
...Brüderschaft wie diejenige zwischen Deutschland und
...Österreich-Ungarn führt nicht zu Unstimmigkeiten, wie sie
...auslande her als böswillige Gerüchte behauptet
...werden. Wissen wir doch alle, daß beide Staaten nicht
...für sich allein, sondern jeder auch für den anderen
...kämpfen. Daß unsere Gegner die im Treuschwur ver-
...bunden Hände unserer Völker und Staaten gern trennen
...wollen, und daß ihnen dazu jedes Mittel recht ist,
...niemanden wunderzunehmen. Lügen und Ver-
...leumdungen gehören von Beginn dieses Krieges an zu
...unsaubersten Waffen unserer Feinde, aber immer noch
...sich die vergifteten Pfeile derselben als unwirksam
...bewiesen. So wird es auch diesmal sein.
...Die Nordd. Allg. Zeitung warnt in einer halb-
...politischen Auslassung vor Kriegslieferungen an das
...feindliche Ausland, zu denen sich leider deutsche Ge-
...schäftsleute durch Agenten neutraler Länder bestimmen
...lassen, obwohl ihnen bekannt ist, daß die Lieferungen
...den Feind sind, so namentlich Geschloßdruckbänke,
...zur Schrapnellfabrikation, Geschloßpressen,
...u. dgl. mehr. Diese Handlungen sind nicht allein
...verwerflich und verachtenswert, sondern auch
...schwer. Alle bekanntwerdenden Fälle sollen von jedem,
...vor die Kriegsgerichte gebracht werden.

Der Senat der Stadt Hamburg hatte an den Staats-
...rat der Marine Großadmiral v. Tirpitz ein Schreiben
...des Falles von Tjingtau gerichtet. Groß-
...admiral v. Tirpitz sagt in seinem Antwortschreiben an den
...Senat: Wenn mir bei dem für mich besonders schmerz-
...haften Verluste dieser herrlichen Kolonie etwas zum Troste
...werden kann, so ist es, abgesehen von ihrer bedeutsamen
...Bedeutung, das Bewußtsein, daß das Werk, welches
...Hamburg ganz Deutschlands und namentlich der Handels-
...welt Hamburg geschenkt hat, in deren Mauern das Gefühl
...der Bedeutung deutscher See- und Handelsmacht stets
...wache reger gewesen ist und es für alle Zeiten bleiben
...wird. Möge nach dem schweren aufgewundenen Kampfe,
...den Deutschland jetzt seine Welt- und Handelsstellung
...wieder, der alte Hanseatengeist Hamburgs auf der ganzen
...neue kräftige Blüten treiben."

Das Kriegsministerium in Berlin gibt bekannt:
...auf Lieferungen für Kriegsbedarf von solchen
...Lieferanten, die der Heeresverwaltung aus der bisherigen
...Lieferungsverbindung noch nicht bekannt sind, werden nur
...angenommen und beantwortet, wenn ihnen gleich-
...zeitig eine amtliche Auskunft der zuständigen Handels-
...kammer darüber beigefügt ist, daß der
...Lieferant zuverlässig und leistungsfähig ist, und daß er dem
...Kriegsministerium oder Großhändler angehört.

Türkei.

Das Amtsblatt in Konstantinopel veröffentlicht
...türkisch-bulgarische Post- und Telegraphenkonven-

tion, die am 14. Oktober unterzeichnet worden ist und
nach zwei Monaten in Kraft tritt. In einem Nachtrags-
protokoll wird die Frist für die Herstellung einer Tele-
phonverbindung zwischen Konstantinopel, Adrianopel und
Sofia bis Ende 1916 verlängert. Die Konvention sieht
Herabsetzungen des Post- und Telegraphentarifs vor; das
Porto für gewöhnliche Briefe ist auf 10 Centimes herab-
gesetzt.

* Die türkische Regierung hat die englische Eisenbahn
Smyrna-Aidin, deren Konzession im letzten Sommer
verlängert worden war, mit Beschlag belegt. Hierzu wird
bemerkte, daß die Pforte auf diese Weise gegen England
für die Beschlagnahme zweier Dreadnoughts, die Innerion
Cyperns und die Verletzung der Selbstständigkeit von Kyprien
Vergeltung übt.

Amerika.

* In den Vereinigten Staaten von Amerika regt
sich der Mißmut über die Beeinträchtigung des Handels
durch englische Maßnahmen. Nach Mitteilungen aus
Washington versucht das Staatsdepartement infolge des
hartnäckigen Druckes der Geschäftswelt, England zu be-
wegen, das Ausfuhrverbot für Gummi und Wolle aus
den britischen Besitzungen nach den Vereinigten Staaten
aufzuheben. Es heißt, daß die Wollindustrie ohne die
feineren Sorten der australischen Wolle in ernstliche
Schwierigkeiten gerate, während die amerikanische Gummi-
industrie ohne das britische Rohmaterial lahmgelegt
werde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. Nov. Hier geht in sonst gut unterrichteten
Kreisen das Gerücht, der frühere Reichskanzler Fürst
v. Bülow werde als außerordentlicher Gesandter für die
Kriegszeit nach Rom gehen.

Dresden, 21. Nov. Generaloberst Freiherr v. Sausen
hat sich von Wiesbaden, wo er krankheits halber weilte, zu
seiner völligen Wiederherstellung in ein Sanatorium zu
Bartenkirchen begeben.

Karlsruhe, 21. Nov. Zwischen dem Kaiser und dem
Großherzog von Baden fand anlässlich der Verleihung
des badiischen militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens
an den Kaiser ein warmer Briefwechsel statt, in dem
der Kaiser der hervorragenden Tapferkeit der badiischen
Truppen gedenkt.

Brüssel, 21. Nov. Durch Verordnung des General-
gouverneurs in Belgien vom 20. November bleiben die
Protektur und sonstige zur Wahrung des Regresses
bestimmte Rechtsabhandlungen bis zum 31. Dezember dieses
Jahres in Kraft.

Budapest, 22. Nov. Die Blätter besprechen in ihm-
pathischer Weise die Umbenennung der Königsgräber-
Straße in Budapest in Straße. In einem Artikel des
„Ujpest" heißt es: Der Krieg wird zu Ende gehen, der Sieges-
rausch sich verflüchtigen und die künftige Alltätigkeit der
Friedenslage ihren Eingang halten; aber der neue Name, der
uns von den Berliner Straßentafeln freundlich grüßt, wird
sich eine herzerfreuende Wirkung ausstrahlen. Der „Pesti
Hirlap" schreibt: Wir haben schon in Friedenszeiten der
deutschen Kultur gebührend. Wir sind glücklich, im Kriege
Schulter an Schulter mit Deutschland die feindliche Sturmflut
bekämpfen zu können. In der Benennung einer Berliner Straße
als „Budapester Straße" sehen wir eine Anerkennung unseres
gemeinsamen Strebens, die erhehend und befreiend wirkt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 23. November.

* Mit dem täglichen Brothauszuhalten
und nichts zu vergeuden, ist unter den heutigen Ver-
hältnissen selbstverständliche Pflicht eines jeden
Deutschen. Leider wird jedoch heute noch in Gast- und
Speisewirtschaften jeder Art den Gästen Brot und
anderes Gebäck zum beliebigen Genuß zur Verfügung
gestellt. Der Brotverbrauch der Gäste wird zwar in
den Preisen der Speisen und Getränke mitbezahlt. Diese
Geflogenheit ist aber geeignet, den verschwenderischen
und gedankenlosen Verbrauch des Brotes zu fördern.
Würde für das genossene Brot besondere Bezahlung
verlangt, so würde ein solcher überflüssiger Verbrauch
des Brotes alsbald eingeschränkt werden. Wenn dies
auch in der Menge wenig ausmacht, so fordern es doch
die gegenwärtigen Verhältnisse, eine verständige Spar-
samkeit mit dem Brote walten zu lassen. Sämtliche
Kreise der Bevölkerung, insbesondere die Gast- und
Speisewirte, sollten sich diese Pflicht täglich vor Augen
halten und danach handeln.

* Obgleich die bisherigen Bemühungen, den Gold-
bestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg ge-
habt haben, so gewinnt es doch den Anschein, als ob
sich noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand be-
finden. — Es kann daher nur wiederholt auf den hohen
Wert, den die Verstärkung des Goldbestandes bei der
Reichsbank hat, hingewiesen werden, und es ist geradezu
eine patriotische Pflicht jedes Einzelnen, seine Gold-
stücke während des Krieges nicht ängstlich zurückzu-
halten, sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen
und Reichsbankstellen oder auch bei den Reichspost-
ämtern gegen Banknoten oder Zahrscheinensscheine,
welche den vollen Wert haben und behalten werden,
umzutauschen.

* Das Eisene Kreuz erhielt Regierungsbaumeister
Fritz Taphorn von der Deutsch-Eugenburger Bergwerks-
und Hütten-Gesellschaft, zur Zeit Leutnant und Kompagnieführer
im 8. Thür. Inf.-Regt. 153, nachdem er bereits am 26. Aug.
mit dem Sächsisch-Ernestinischen Hausorden mit Schwertern
ausgezeichnet worden war. (Herr Taphorn ist aus Köln, aber
in Herborn gut bekannt. Red.)

* Da der Abend am 17. besser besetzt war, wird das
Postamt am 24. von 8¹/₂ Uhr ab noch einen Abend im
Raume 4 der Volksschule abhalten, an dem Auskunft
und Belehrung im Anfertigen, Verpacken und
Herstellen von Aufschriften für Feldpostsendungen
durch einen Beamten erteilt wird. Auch an diesem Abend
wird Packpapier zur Stelle sein und es werden Feldpostpakete
gepackt werden. Indessen werden die Absender gebeten, die
Listen über die Leinwand zum Verpacken der Feldpostpakete
mitzubringen.

* Nach einer Mitteilung stellte unsere Stadt 470 Krieger
ins Feld; davon dienten vor der Mobilmachung aktiv 17 Mann,
während 30 Rekruten eingezogen wurden. Der Rest waren
Reservisten, Landwehr- und Landsturmänner.

fc. Frankfurt, 22. Nov. Gestern Nachmittag passierte die
Leiche des verstorbenen Generalquartiermeisters v. Boigt
Keez von Nordfrankreich kommend den hiesigen Bahnhof
auf dem Wege nach Raumburg, wo sie beigesetzt werden wird.

fc. Gießen, 22. Nov. Das veterinärmedizinische
Kollegium ist in eine veterinärmedizinische Fakultät umgewandelt
worden.

Berlin, 22. Nov. Bei der heutigen vaterländischen
Gedächtnisfeier unserer Kriegesgefallenen im
Reichstage wurde die Kaiserin empfangen von dem Präsi-
denten des Reichstages, Kämpf, dem Vizepräsidenten
Baasch, dem Hofprediger Lic. Döring und Direktor
Jungheim. Nachdem sie und die Kronprinzessin die
Bundeshalle betreten hatten, setzte die Kapelle des vierten
Garde-Regiments zu Fuß mit dem Largo von Händel ein.
Daran schloß sich das von der Berliner Liedertafel gesungene
„Vater, ich rufe Dich". Dann nahm Hofprediger Döring das
Wort zur Gedächtnisrede im Anschluß an das Schrift-
wort 2. Korinther 6, Vers 9 und 10 und führte u. a. folgendes
aus: Nicht um eine Trauerfeier handelt es sich in dieser
Stunde. So tief und heilig wir auch den Schmerz um unsere
gefallenen heldenmütigen Brüder empfinden, mit heißem Dank
gedenken wir ihrer als solcher, die ihr Leben zur Ausaat
einer herrlichen Zukunft unseres Vaterlandes gegeben haben.
Unser Volk hat den Odem des lebendigen Gottes verspürt.
Das Leben der Gefallenen liegt jetzt in Gottes Hand und es
wird zur Quelle neuen Lebens. Dieses Lebensbewußtsein
muß in unserem Vaterlande gepflegt werden durch Taten
heiliger Liebe, trübsinnig, wundenheilend, nützlich, nützlich.
Es ist Gottes Programm, daß er uns, den Dahingeliebenen,
für Gegenwart und Zukunft aufgeben hat. Wir müssen
Gottesfinger werden, dann haben wir ihm nicht umsonst unser
Fleisches auf dem Altar des Vaterlandes geopfert, sondern
haben ihm zu danken, daß er aus so viel Blut und Tränen
uns eine Zukunft geboren werden läßt. Wohl dem Volk,
das Jauchzen kann, auch an Gräbern. Nach Gebet und
gemeinsam gesprochenem Vaterunser sang man: Wir treten
mit Beten vor Gott den Gerechten. Den Schluß der Feier
machte der Vortrag von Grelles „Gnädig und barmherzig ist
der Herr" durch die Liedertafel. Unter den Klängen des
Volksliedes „Ich hatt' einen Kameraden" verließen die
Kaiserin und die Kronprinzessin die Bundeshalle. Die
Kaiserin äußerte sich sehr ergötzt von dem Verlauf der
Feier, die ihr als Landesmutter sehr sympathisch gewesen
sei, um ihre tiefe Teilnahme an dem Leid ihrer Landes-
kinder bekunden zu können.

— Das Befinden des Prinzen August Wilhelm ist
befriedigend.

o Harzer freiwillige Schneeschuhkorps. Unter Vorsitz
des Oberharzer Stillkubs hielten alle Harzer Ski-Verein-
igungen in Goslar eine außerordentliche Versammlung ab
zur Bildung eines freiwilligen Schneeschuhkorps, das der
Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden soll.
Unsere Feinde, die Russen und Franzosen, haben der Aus-
bildung von Militär-Skiläufern große Beachtung geschenkt.
In Rußland sind es ganze Regimenter in den Militär-
bezirken von Finnland und Petersburg, die große
Leistungen im Schlachtlauf auf Schneeschuhen gezeigt
haben. Die Franzosen besitzen beispielsweise drei Skiläufer-
Garnisonen, wo planmäßige Ausbildung des Militärs
stattfindet. Es ist auch festgestellt, daß ihre Alpenjäger
in den letzten Tagen an verschiedenen Stellen der Voge-
len in dem Gelände angepaßter Kleidung auf Schneeschuhen
aufgetreten sind. Auch bei uns ist es nach Ansicht Sach-
verständiger unbedingt notwendig, daß namentlich in den
schneebedeckten Gefilden Rußlands, wo besonders der
Schlachtläufer eine Rolle spielt, Schneeschuhläufer im Feld-
zuge zur Verwendung kommen. Dies kann geschehen
beim Patrouillendienst, zur Sicherung bei großen Truppen-
bewegungen, beim Meldebewesen, beim Munitionss- und
Bepflegungsdiens, bei besonders vorgeschobenen Posten,
die auf gebahnten Wegen nicht zu erreichen sind, und
dann auch besonders beim Sanitätsdienst. Darum, frei-
willige Schneeschuhläufer an die Front!

o Deutsche, kriegsverwundete Offiziere in der
Schweiz. Schon vor längerer Zeit hat der Schweizer
Bundesrat zum Ausdruck gebracht, daß keine Verletzung
der Neutralität vorliegt, wenn im Kriege verwundete
Soldaten zum Zwecke der Heilung in der Schweiz Aufent-
halt nehmen. Natürlich kommen die verwundeten Soldaten
nicht in Uniform nach der Schweiz, sondern in Zivil-
kleidung. Seit einiger Zeit sind in Agra bei Lacarno
vierzig deutsche kriegsverwundete Offiziere untergebracht
worden. Agra ist die Zweiganstalt der deutschen Heil-
stätte in Davos. Sie ist erst jetzt ihrer Vollendung ent-
gegengegangen und vermag circa 80 Patienten aufzu-
nehmen. Weitere Transporte von verwundeten deutschen
Offizieren werden in nächster Zeit erwartet.

o Bismarcks Enkel im Felde befördert. Die letzte
Ausgabe des Militär-Wochenblattes meldet die Be-
förderung von vierzehn Unteroffizieren des Regiments der
Gardebataillon zu Führern. Der jüngste, dem Dienst-
alter nach, unter ihnen ist der Unteroffizier Graf
v. Bismarck-Schönhausen. Es handelt sich um den am
28. Mai 1896 in Königsberg geborenen, also achtzehn-
jährigen Grafen Nikolaus v. Bismarck-Schönhausen, den
einzigen Sohn des Grafen Wilhelm („Bill") Bismarck
aus dessen Ehe mit Sibille v. Arnim. Der junge Graf
ist Fideikommissherr auf Vargzin, das sein Vater beim
Tode des eiserernen Kanzlers erbte, und bekleidet die mit
dem Besitz von Vargzin verbundene Würde eines Erb-Ober-
Jägermeisters im Herzogtum Römern.

o Longwy, ein Beispiel deutscher Kriegskunst. Der
schweizerische Oberst Müller schreibt aus dem vor längerer
Zeit von unseren Truppen eingenommenen Longwy: Die
deutsche Gründlichkeit hat hier gleich zu Anfang des
Krieges ein Werk vollbracht, das fast wie ein gewolltes
warrendes Beispiel den Beweis erbrachte, daß die Mauer-
und Erdwerke der veralteten Festungen an der französisch-
belgischen Grenze modernen Geschützen nicht mehr Stand
zu halten vermögen. Die Befestigungen waren einmal.
Mit alledem hat die deutsche Beschießung eine Abrechnung
gehalten, die wohl Longwy als Festung für immer aus
der Geschichte streichen wird. Müller beschreibt dann die
zerstörten Straßen und sagt: in dem greulichen Wirbel
find schon jetzt Zeichen des deutschen Ordnungssinns
sichtbar: Begleiter, hölzerne Notbrücken und Treppen.
Das Vorgehen zeigt auffallend wenig Flurhaden, ein
Zeugnis für die Genauigkeit des deutschen Geschützfeuers.
Longwy-Gaut ist aber gewesen und wird auch kaum wieder
aufgebaut werden, sondern als Museum der deutschen
Kriegskunst bestehen.

Pariser Apachen im französischen Geere. Im „Giornale d'Italia“ schildert der Kunstgelehrte Diego Angeli den gegenwärtigen Zustand der öffentlichen Sicherheit in Paris als sehr gut. Der Krieg habe das Verbrechertum weggeführt. Viele Apachen seien in das Geere eingekerkert worden. Viele dieser Apachen hätten sich von kriegerischer Begeisterung erfüllt gezeigt; einer zum Beispiel, der drei Morde auf dem Gewissen hatte, meldete sich beim Ausbruch des Krieges zum Geerebediensteten. Er wurde allerdings sofort verhaftet, vor ein Gericht gestellt und zum Tode verurteilt, dann aber wegen des außerordentlichen Falls unverzüglich begnadigt. In solchen Fällen habe die Pariser Polizeichronik einen Überschuß.

Letzte Nachrichten.

Essen, 23. Nov. Dr. Krupp von Bohlen und Halbach und seine Gattin haben für die Kriegsfürsorge eine weitere Million zur Verfügung gestellt.

Berlin, 23. Nov. Dem Vertreter des „Berliner Volksangeigers“ teilt eine höhere autoritative Persönlichkeit mit, daß in der russischen Armee der Mangel an Infanterie- und Handfeuerwaffen immer mehr um sich greife. Die Russen einiger Regimenter, die zur Zeit hinter der Front in der Provinz gedrückt werden, verfügen durchschnittlich nur über 100 Gewehre.

Berlin, 23. Nov. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Dem „Messagero“ zufolge leidet das französische Heer furchtbar unter der Kälte. Alle Spitäler seien mit Sterbenden und Kranken überfüllt. Man fürchtet, daß der Winter ebenso rau werden wird, wie der von 1870. Die Fahrstraßen sind sehr unwegsam, so daß der Verkehr der Munitionskolonnen fast unmöglich gemacht wird. Nach Ansicht militärischer Kreise wird der Krieg für die Alliierten immer schwieriger und fordert immer noch größere Opfer als bisher. — General Bannal glaubt nicht, daß die augenblickliche Untätigkeit der Deutschen den Verzicht des Angriffs auf den linken Flügel der Alliierten bedeute. Im Gegenteil scheinen die Deutschen nach den bisherigen Erfahrungen nach mehrtägigen Angriffen auf einen bestimmten Punkt ihre Aktionen auf einen anderen Punkt zu verlegen. Die gegenwärtige Ruhe verberge zweifellos irgend etwas. Die deutschen Angriffe würden sicher binnen kurzer Zeit irgendwo anders außerhalb der überschrittenen Zone von neuem einsetzen.

Karlsruhe, 23. Nov. Die englischen Flieger, die den Angriff auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen ausführten, haben nach Baseler Meldungen Schweizer Gebiet überflogen und somit die schweizerische Nationalität verlegt.

Kopenhagen, 23. Nov. Pariser Blättern zufolge dauert der Kampf um Reims mit großer Heftigkeit an. Die deutschen Linien umschließen die Stadt im Halbkreis. Die deutschen Angriffe waren in den letzten beiden Tagen von außerordentlicher Kraft und bewiesen, daß die Deutschen bedeutende Verstärkungen erhalten haben.

Amsterdam, 23. Okt. Nach Meldungen aus Durban (Natal) besorgt die englische Regierung einen Angriff der Buren auf Bloemfontein, in dessen Umgebung 3000 Buren versammelt sind, während zur Verteidigung nur 500 Mann Regierungstruppen vorhanden sind. Nach Privatmeldungen holländischer Handelshäuser stehen fast 100.000 Buren unter dem Oberbefehl Dewets.

London, 23. Nov. Die „Morning Post“ meldet: Die Deutschen setzen ihren Vormarsch auf beiden Ufern der Weichsel fort und stehen jetzt nur noch wenige Tagesmärsche vor Warschau. Gleichzeitig rücken die russischen Truppen dauernd weiter nach Ostpreußen hinein. Was die Deutschen eigentlich mit ihrem Marsch auf Warschau bezwecken, soll vom militärischen Standpunkte aus sehr schwer zu verstehen sein. Es ist aber möglich, daß sie die Einnahme von Warschau in politischer Hinsicht ausnützen werden. Man glaubt in politischen Kreisen Rußlands, daß es den Deutschen nun besonders darauf ankommt, den neutralen Ländern durch einen neuen Sieg zu imponieren. Hierdurch hofft man vielleicht Schweden und einige Balkanstaaten auf die Seite Deutschlands zu ziehen. Bei der neuen Invasion in Polen verwenden die Deutschen ihre besten Truppen. Die Russen ziehen sich kämpfend zurück, bis sie den Punkt erreicht haben, von dem aus Großfürst Nikolai eine entscheidende Schlacht aufnehmen will.

Budapest, 23. Nov. Der Korrespondent des „Nz Gfr.“ teilt folgenden Erlaß des Armeekommandanten Vorebte mit: Unsere Lage ist sehr günstig. Die in den Karpaten und an der Grenze stehenden tapferen Krieger sind eine feste Burg der Ungarn.

Budapest, 23. Nov. (Russisches Bekenntnis.) Die hiesige Zeitung „Osag“ veröffentlicht eine Erklärung des Fürsten Nikolai Nikolajewitsch, die in einem russischen Blatte erschienen war und auf Umwegen hierher kam. Der Oberbefehlshaber der Russen erklärte: Ich pflege mich der Presse gegenüber sonst nicht zu äußern. Diesmal jedoch freue ich mich über die Gelegenheit, um die auf den Antiken russischer Untertanen sitzende Frage zu beantworten. Ganz Rußland hat in dem Glauben gelebt, die Russen würden binnen wenigen Wochen sowohl in Berlin als auch in Wien sein. Ich leugne nicht, daß auch ich und mein Generalstab solche Gedanken gehegt haben. Nur lag der Zeitpunkt des Einzugs in die beiden feindlichen Hauptstädte nach unserer Schätzung weiter. Wir haben die österreichisch-ungarische Armee unterschätzt und zu sehr auf die Verschiedenheit der Monarchie und die Gegensätze zwischen Österreich und Ungarn vertraut. Diese Hoffnungen sind zerflattert. Die ungarischen Soldaten bereiten uns die nämlichen Überraschungen wie seinerzeit die Japaner. Wir glaubten fest daran, daß die Monarchie unter Franz Joseph keinen Krieg führen werde, da ihre Politik immer eine friedliche war. Niemand kannte ihre militärische Stärke. Mit Deutschland haben wir gerechnet, doch uns in den Kräften der Verbündeten getäuscht.

Genf, 23. Nov. (Die Schlacht im Westen.) Im Aisne-Gebiet, in der Champagne und im Woëvre-Gebiet gewannen die Deutschen trotz hartnäckigen Widerstandes ausreichendes Gelände für Vermehrung der Laufgräben. Der Kampf um die Ortschaft Les-Éparges im Woëvre-Gebiet, wo ein sehr heftiger Angriff gegen die Deutschen erfolgte, wird fortgesetzt. Nach privaten Meldungen aus Blandern stehen die Deutschen bei Ypern und Hollebeke weiter südlich als der französische Tagesbericht zugestehet. Die französischen Batterien haben wegen des durchgewichenen Terrains erhebliche Schwierigkeiten, in Stellung zu gehen.

Genf, 23. Nov. (Ein neuer Angriff auf die Zeppelinhalle.) Ein neues Geschwader von sechs englischen Fliegern versuchte sich der Zeppelinhalle in Friedrichshafen zu nähern. Sie wurden sofort mit Schrapnells beschossen und entfernten sich wieder in westlicher Richtung.

Genf, 23. Nov. (Amerikanische Geeresverstärkung.) Französischen Blättern wird aus Washington gemeldet, daß der Chef des Generalstabes Botherspoon, in seinem Jahresbericht vorgeschlagen habe, den Effektivebestand des amerikanischen Geeres zu verdoppeln und ein mobiles Supplementheer von 500.000 Mann erster und 300.000 Mann zweiter Linie zu schaffen. Dieses sei das einzige Mittel, um die Verteidigung der Zone des Panamakanals und der anderen territorialen Besitzungen zu sichern.

Paris, 23. Nov. Aus halbamtlichen Mitteilungen geht hervor, daß mit einer Rückkehr der Regierung nach Paris nicht mehr gerechnet werden kann. Auch der Zusammentritt des Parlaments wird nicht vor Januar 1915 erfolgen.

Paris, 23. Nov. Trotz aller offiziellen Vertuschungsversuche kann die Tatsache nicht mehr geleugnet werden, daß die Aufstandsbeziehung von Marokko nach Südalgerien übergesprungen ist. Die Stämme, die das Quellgebiet des War-El-Hebiar bewohnen, haben den Heiligen Krieg gegen die Franzosen erklärt.

Konstantinopel, 23. Nov. Der Khedive hat das Kommando über die Expeditionsarmee, die in Ägypten einrückt, übernommen.

Konstantinopel, 23. Nov. Die türkische Regierung hat die Botschaftsgebäude Englands, Frankreichs und Rußlands mit Beschlag belegt und eine Hausdurchsuchung abgehalten, die äußerst interessantes Material über die Vorgeschichte des augenblicklichen Krieges und über die Tätigkeit des Dreiverbandes während des letzten Balkankrieges zutage förderte. Die türkische Regierung beabsichtigt, ein Gelbbuch mit diesen Dokumenten herauszugeben. Die Mächte des Dreiverbandes haben durch den amerikanischen Botschafter gegen diese Veröffentlichung protestiert.

Quittungen.

Für Ostpreußen gingen bei uns zur Weiterbeförderung weiter ein: Von der Regelgesellschaft „Sedan 1912“ Mk. 20.

Für die Landwehrleute aus dem Distrikt in Russisch-Polen gingen weiter ein: Dr. Sch. 6 Mk., M. Herborn 1 Palet Wollfächer, Wilhelm Heun, Herborn 3 Mk., Forstmeister Schäß, Herborn 10 Mk.

Für Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gaben sind wir gern bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Reklameteil.

Mehlspeisen und Suppen

aus Dr. Oetker's Gustin sind billig, nahrhaft und wohlschmeckend. Keine deutsche Hausfrau wird noch das englische Mondamin kaufen.

Anzeigen.

Neue fr. Haselnüsse,
neue Walnüsse,
neue Zitronen,
alle Artikel zur
Weihnachtsbäckerei

empfehlen
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Hühneraugen
beseitigt sicher „Ono“. Fl. 50 Pfg.
Friedrich Müller, Drogerie, Herborn.

Wirteverein.

Mittwoch, den 25. November,
nachmittags 4 Uhr:

Versammlung

bei B. Beutler, Dillenburg.
Der Vorstand.

Maschinist

per sofort gesucht.
Wehr & Sattinger Herborn.

Sinsbergs
Raupenleim und
Glebegürtel
empfiehlt
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Alle Angehörigen der im Felde stehenden Krieger werden um Angabe deren Adressen gebeten. Alle Krieger sollen zu Weihnachten ein Paket haben.

Herborn, den 19. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bereits in nächster Woche bei der Post aufgegeben werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig aufgegeben werden können. Erwünscht sind: warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Hosenträger, Kniewärmer, Leibbinden, Schokolade, Keks, Bleistifte, Kugelschreiber, Feuerzeuge, Postkarten, Notizbücher, Zigarren, Zigaretten, Baumterzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein Leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und daß dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen! Keiner darf zurückbleiben, jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern!

Alle Gaben sind bis spätestens Dienstag, den 24. d. Mts., abends 6 Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses abzuliefern.

Herborn, den 19. November 1914.

Namens des Kriegs-Fürsorge-Ausschusses:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Verschädigung durch Frost die Eigenschaftsbefitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 21. November 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Von der Samstag-Regel-Gesellschaft auf der Theis'schen Regalbahn sind mir durch Herrn Wilhelm Rückert heute 150 Mark für die Kriegs-Fürsorge abgegeben worden, welches mit herzlichstem Dank bescheinigt.

Herborn, den 21. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

In der Strafsache

gegen die Ehefrau des Arbeiters Friedrich Müller, Lina, geb. Hardt, zu Herborn, geboren am 28. Juli 1866 zu Frohnhausen (Distrikt), jetzt in Münden, wegen Beleidigung, hat das königliche Schöffengericht zu Herborn am 21. Oktober 1914 für Recht erkannt:

Die Angeklagte wird wegen verleumderischer Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Gleichzeitig wird dem Beleidigten, Gendarmeriehauptmeister Rahl, die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil dieses Urteils auf Kosten der Angeklagten einmal im „Herborner Tageblatt“ öffentlich bekannt zu machen und zwar binnen einer Woche nach Zustellung einer Ausfertigung des rechtskräftigen Urteils an ihn.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Herborn, den 19. November 1914.

Cayrin, Amtsgerichts-Sekretär,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben

Friedrich v. d. Heyde

sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank, insbesondere Herrn Pfarrer Encke für die trostreiche und ergreifende Grabrede und denen, die den Verstorbenen zur letzten Ruhe geleiteten. Herzlichen Dank auch für die so zahlreichen Blumenspenden.

Sinn, den 21. November 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.